

formistischer Vorstellungen bei den Mitgliedern und Wählern der bayerischen Sozialdemokratie zu begründen.

Insgesamt verläßt die Untersuchung zu selten den vertrauten Boden der traditionellen Arbeiterbewegungshistoriographie. Sie ist nützlich und verdienstvoll als konventionelle Organisationsgeschichte der bayerischen Sozialdemokratie und informiert zuverlässig über die Parteienentwicklung und die Parteipolitik auf der weiß-blauen Landesebene. Über die bayerische Arbeiterbewegung, die Lage und das Verhalten der bayerischen Arbeiterschaft, den Alltag und die Bedürfnisse der Anhänger und Mitglieder der Sozialdemokratie berichten die beiden Bände der Untersuchung allerdings nur am Rande. Aus diesem gesellschaftsgeschichtlich orientierten Blickwinkel bleiben auch noch für Bayern viele Fragen zu beantworten.

Klaus Schönhoven

Wolfgang Bocks, Die badische Fabrikinspektion. Arbeiterschutz, Arbeiterverhältnisse und Arbeiterbewegung in Baden 1879 bis 1914 (= Forschungen zur oberrheinischen Landesgeschichte, Bd. XXVII), Verlag Karl Alber, Freiburg/München 1978, XI, 598 S., kart., 98 DM.

Historische Untersuchungen zur staatlichen Sozialpolitik im Kaiserreich haben dem Sektor der Fabrik- und Gewerbeinspektion bislang nur am Rande Aufmerksamkeit geschenkt und sich meistens damit begnügt, die gesetzlichen Rahmenbedingungen des Arbeiterschutzes zu erläutern. Wie man die bestehenden Gesetzesvorschriften in der Praxis handhabte und was für den Schutz der Arbeiter konkret getan wurde, welche Widerstände bei der Durchsetzung der Rechtsnormen zu überwinden waren und wie der Behördenapparat der Gewerbeaufsicht administrativ funktionierte, ist noch weitgehend unerforscht. Daß eine gründliche Bearbeitung dieses vernachlässigten Forschungsgebietes gerade aus sozialhistorischer Perspektive sehr lohnend sein kann, demonstriert die Freiburger Dissertation von Bocks am Beispiel Badens. Die Begrenzung der Untersuchung auf das Großherzogtum Baden rechtfertigt sich aus einem doppelten Grund; einmal war die Durchführung des Arbeiterschutzes nach der obligatorischen Einführung der Fabrikaufsicht ab 1879 Sache der Bundesstaaten, zum anderen lassen sich gerade für Baden, wo mit Friedrich Woerishoffer einer der engagiertesten Fabrikinspektoren amtierte, Tätigkeit und Wirkung dieser staatlichen Kontrollinstanz modellhaft beschreiben. Die badische Gewerbeaufsicht besaß Vorbildcharakter für das ganze Deutsche Reich, ihre Arbeit fand schließlich auch die Unterstützung und Anerkennung der sozialdemokratischen Arbeiterbewegung, die schrittweise ihr Mißtrauen abbaute und den Fabrikinspektor als »Hüter der Arbeiterschutzgesetze« (S. 116) schätzen lernte.

In seiner minutiösen Darstellung, die auf dem noch verfügbaren Aktenmaterial badischer Ministerien und Bezirksamter, auf Landtagsprotokollen und Presseberichten, vor allem aber auf den sozialwissenschaftlichen Publikationen und Jahresberichten der Fabrikinspektoren basiert, schildert Bocks zunächst den institutionellen Ausbau der Fabrikinspektion, deren Personalbestand insbesondere nach der Jahrhundertwende erheblich erweitert wurde. In der Anfangszeit nach 1879 war Woerishoffer für die Überwachung von 1400 Fabriken mit 58 000 Arbeitern allein zuständig, bis dann 1886 eine zweite Kraft eingestellt wurde. Bei Kriegsbeginn verfügte die badische Fabrikinspektion über 19 hochqualifizierte Beamte, zu denen Bau- und Maschinenbauingenieure ebenso zählten wie Chemiker, Mediziner, Volkswirte und Juristen. Außerdem hatte man 1900 nach heftigen internen Kämpfen eine Aufsichtsbeamtin angestellt, die sich anfangs nur schwer gegen die »männliche Geschlechtseitelkeit« (so Max Weber) behaupten konnte.

Diese Ausweitung des Behördenapparates im Zuge der forcierten Industrialisierung — 1913

mußten 12 560 Betriebe mit 284 000 Arbeitern inspiziert werden — ging einher mit einer Erweiterung der Tätigkeitsfelder, zu denen schließlich die Überwachung und Kontrolle des Unfallschutzes, der hygienischen Verhältnisse am Arbeitsplatz, der innerbetrieblichen Rechtsverhältnisse, der Sonntagsarbeit, des Arbeiterinnenschutzes und der Beschäftigung von Jugendlichen und Kindern zählte. Hinzu kamen die publizistischen Aktivitäten der Behörde, die sich in ihren Sozialenquêtes mit den Lohn- und Arbeitsverhältnissen, der Wohnungs- und Ernährungssituation, den Streikbewegungen und der Organisationsentwicklung der badischen Arbeiterschaft befaßte. Diese Doppelfunktion der Fabrikinspektion als Kontrollbehörde und als Forschungsinstitut war nicht unumstritten und führte unter den beschäftigten Beamten zu Spannungen zwischen einer mehr sozialwissenschaftlich und einer mehr pragmatisch orientierten Richtung.

Ein weiterer zentraler Bereich, den Bocks sorgfältig untersucht, ist die Frage nach der Zusammenarbeit der Gewerbeaufsicht mit den staatlichen Behörden, den Unternehmern und der Arbeiterschaft. Da die Fabrikinspektoren in Baden über keine polizeilichen Vollzugsbefugnisse verfügten, waren sie auf die Amtshilfe der Bezirksbehörden angewiesen. Die im allgemeinen gute Zusammenarbeit mit den lokalen Polizeistellen war hierbei ein badisches Charakteristikum. Nicht immer reibungslos verlief die Kooperation mit dem vorgesetzten badischen Innenministerium, das namentlich nach dem Tode Woerishoffers 1902 eine »Politik des gebremsten Arbeiterschutzes« (S. 230) verfolgte und versuchte, die Aktivitäten der Behörde einzudämmen. Kennzeichnend für den intendierten Systemwechsel ist folgendes Diktum des badischen Großherzogs, der dem Nachfolger Woerishoffers bei dessen Antrittsaudienz erklärte, »die Arbeitgeber bedürften heutzutage mehr des Schutzes als die Arbeiter« (S. 231). Diese Auffassung deckte sich mit der Einstellung Mannheimer Großindustrieller, in deren Kreisen man »die Krankheit unserer Zeit, die übertriebene Fürsorge für die Arbeiter« (S. 165), attackierte.

Wenn sich die Gewerbeaufsicht dennoch als Vermittlungsinstanz zwischen Arbeitgebern und Arbeitnehmern behaupten konnte, so hatte sie das nicht zuletzt der entschiedenen Parteinahme der organisierten Arbeiterschaft zu verdanken, die die Kontrolltätigkeit der Fabrikinspektoren publizistisch unterstützte und ihnen Arbeitersekretariate und Gewerkschaftseinrichtungen für Kontakte mit den Belegschaften zur Verfügung stellte, nachdem es sich gezeigt hatte, daß in den Betrieben selbst nur schwer Informationen von den Beschäftigten zu bekommen waren. Hier funktionierte höchstens die »gütliche Beratung« (S. 117) mit den Arbeitgebern. Die Angst, bei einer Beschwerde den Arbeitsplatz zu verlieren, veranlaßte die meisten Arbeiter dazu, sich in Schweigen zu hüllen, wenn der Fabrikinspektor in Begleitung des Fabrikbesitzers den Betrieb kontrollierte. Dank der Kooperationsbereitschaft der politischen und der gewerkschaftlichen Arbeiterbewegung konnte die badische Gewerbeaufsicht ihre Aufgaben, die sich nicht am rein ökonomischen Betriebsinteresse, sondern an den Kriterien des fürsorglichen Arbeiterschutzes orientierten, letztlich sehr effektiv erfüllen.

Sehr eingehend befaßt sich Bocks mit der praktischen Revisionstätigkeit und den sozialwissenschaftlichen Analysen der badischen Fabrikinspektoren. Die in diesen Abschnitten seiner Arbeit präsentierten Fakten und Materialien über die Lohnentwicklung, die Arbeitsdauer und die Ernährungslage der badischen Arbeiterschaft illustrieren eindrucksvoll, daß die Jahresberichte und systematischen Untersuchungen der Beamten der Gewerbeaufsicht eine sozialwissenschaftliche Fundgrube sind, die von der Forschung unbedingt gründlich erschlossen und ausgeschöpft werden sollte. Dem Fazit der Untersuchung, wonach die badische Fabrikinspektion als ein Modellfall für die »Öffnung des Staates« (S. 511) zur Arbeiterbewegung hin und als ein Beispiel für die Chancen einer positiven Integration der sozialdemokratischen Arbeiterbewegung in das kaiserliche Deutschland gesehen werden kann, ist für das Gebiet des »liberalen Musterländle« sicherlich zuzustimmen. Ob die Gewerbeaufsicht auch in anderen Teilen des Reiches als wirksames Pazifizierungsinstrument zwischen Staat, Unternehmern

und Arbeiterschaft fungierte, müssen erst weitere Regionalanalysen klären. Sie können sich auch methodisch an dieser Pilotstudie für Baden orientieren. Klaus Schönhoven

Wilhelm Heinz Schröder, Arbeitergeschichte und Arbeiterbewegung. Industriearbeit und Organisationsverhalten im 19. und frühen 20. Jahrhundert, Campus Verlag, Frankfurt/New York 1978, 316 S., kart., 39 DM.

Die Untersuchung Schröders ist einem Feld der Sozialgeschichte gewidmet, in dem — wie der Autor mit Nachdruck betont — ein überraschend großes Forschungsdefizit besteht: dem Zusammenhang von Arbeitergeschichte und Arbeiterbewegungsgeschichte. An ideen-, organisations-, regional- und lokalgeschichtlich orientierten Studien zur Entwicklung der Arbeiterparteien in Deutschland herrscht sicherlich kein Mangel, und ebenso zahlreich sind die Aufsätze und Monographien, die sich mit der Politik, den Programmen und Persönlichkeiten der Arbeiterbewegung befassen. Deshalb ist die Forderung nur zu berechtigt, Sozialhistoriker sollten einen Perspektivenwechsel vollziehen und sich stärker als bisher mit der Arbeiterschaft selbst, mit den Bedingungen und Formen ihres Daseins, mit ihrer Lebenslage und Lebensweise, ihren kollektiven Denk- und Verhaltensmustern beschäftigen. Der von Schröder formulierte Fragenkatalog (»Wer waren eigentlich die Arbeiter, die sich in der deutschen Arbeiterbewegung organisierten? Woher kamen sie, und wie war ihre Lage? Warum und unter welchen Bedingungen organisierten sie sich?«) zielt auf diese zentralen, aber weitgehend unerforschten Bereiche der Arbeitergeschichte ab und reflektiert die vielfach ignorierte Verknüpfung von Arbeiterschaft und Arbeiterbewegung.

Bei der Beantwortung dieser thematischen Leitfragen bemüht sich Schröder »vorrangig um eine systematische Zusammenfassung der vorhandenen Forschungsergebnisse« (S. 15); daß seine Studie damit »Neuland« betritt, wie der Klappentext verspricht, kann allerdings bezweifelt werden. Schröder stützt sich nämlich nicht auf historisches Quellenmaterial, sondern auf die allerdings sehr breit ausgewertete wissenschaftliche Literatur. Diese Vorgehensweise erlaubt es ihm, eine sehr dichte und differenzierte Problemanalyse zu erarbeiten, der aber in manchen Passagen alle Vor- und Nachteile eines gelehrten Zettelkastens anhaften. Inhaltlich konzentriert sich die Untersuchung nach einer knappen Skizzierung eines theoretischen Rahmens, in dem Denkfiguren von Marx, Max Weber, Dahrendorf u. a. zu einer mosaikartigen Metatheorie zusammengesetzt werden, auf drei Schwerpunkte: die Voraussetzungen industrieller Arbeit (regionale Mobilität, Qualifikationsstruktur, Binnendifferenzierung der Arbeiterschaft), die Formen industrieller Arbeit (Handwerk, Heimindustrie und Manufaktur, Fabrik) und die Bedingungen industrieller Arbeit (Arbeitszeit, Lohnsystem, Alter). Die hier in kurzen und oft handbuchartig gerafften Einzelabschnitten aus weitverstreuten industriesoziologischen und sozialwissenschaftlichen Spezialstudien zusammengetragenen Überlegungen und Fakten stellen eine nützliche und informative Sammlung von Determinanten dar, die auf das Organisationsverhalten der Arbeiterschaft einwirkten. Wer sich darum bemüht, die Herausbildung und Verfestigung von Solidarstrukturen in der Arbeiterschaft zu erforschen, wird auf die Befunde der Untersuchung Schröders mit Gewinn zurückgreifen, die ihm eine Vielzahl von möglichen Erklärungsansätzen für Organisationsbereitschaft bzw. Organisationsresistenz bieten. Diese Befunde werden allerdings überwiegend auf einer idealtypischen Ebene präsentiert und sind nur für die Tabak- und Schuharbeiter punktuell durch Verweise auf die historische Realität belegt, so daß der schwierige und methodisch mühsame Schritt von der generalisierenden Hypothese zum konkreten Nachweis für die meisten Branchen und Organisationsformen noch zu tun ist. Insofern ist auch der Titel der Studie etwas irreführend, denn die Verzahnung von Arbeiter- und Arbeiterbewegungsgeschichte hat Schröder allenfalls